



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Bibliographie

Juan Villoro

Das kommt mir Spanisch vor.
Noticia bibliográfica sobre Georg Christoph Lichtenberg en español

Lichtenberg glaubte fest an die literarischen Gattungen; seine ungeduldige, funken-sprühende Intelligenz hinderte ihn jedoch daran, sich auf die langwierige Konstruktion eines Romans oder eines philosophischen Systems zu konzentrieren. Im Unterschied zu fast allen Verfassern von Maximen, Sentenzen oder Aphorismen ist der Ausgangspunkt seines Sprechens nicht Gewißheit, sondern Staunen. Sein Schreiben ist fragmentarisch, nicht weil er den knappsten Ausdruck sucht, sondern weil er innehält, überrascht darüber, wozu die Berührung mit dem Blatt Papier führt. Als eine radikale Erfahrung der Literatur sind Lichtenbergs Hefte die Praxis einer Perplexität; der Autor schreibt, um aus sich herauszukommen, fast könnte man sagen, um sich „aufzuheben“ und zu Ideen, Sätzen und Bildern zu gelangen, die ihm nur teilweise gehören. Sicher dachte er, daß zu seiner Zeit seine „Differentialrechnungen der Seele“, wie Egon Friedell sie bezeichnet, nicht kompatibel waren, daß es sich um einen persönlichen, einzigartigen Weg der Erkenntnis handelte.

Um ein Leben zu rechtfertigen, sagt Lichtenberg, genügt es, daß die Tugenden eines Menschen aus dem Haufen seiner Irrtümer hervortreten. Er „verpaßte“ die Gelegenheit, einen schlechten Roman oder eine schwache Theorie zu verfassen, und zog es vor, seine Einfälle in einem Fonds zu verwahren, zu dem nur er Zugang hatte. Fünfunddreißig Jahre lang durchstreifte sein unruhiger Geist seine „waste-books“, ohne je daran zu denken, sie bekannt zu machen. In einem so gefräßigen Jahrhundert wie dem unsrigen scheint die Resignation ein Ersatz für das Scheitern zu sein. Lichtenberg starb, ohne sich als Klassiker zu fühlen, aber mit der Genugtuung, die Möglichkeiten der Intelligenz und der Sprache zutiefst ausgeschöpft zu haben.

In jedem Fall scheint die Zustimmung Lichtenbergs vorläufigen Charakters zu sein. Der Schluß vieler seiner Bemerkungen evoziert das verquere Lächeln des Autors, welches daran erinnert, daß man alles auch ganz anders verstehen kann. Einer der Aspekte, die ihn am meisten dem Klima der Aufklärung annähern, ist sein Vertrauen in die Zukunft, sein inständiger Glaube an den Fortschritt der Zivilisation. So ist ein beträchtlicher Teil seiner „Sudelbücher“ den Lehrinhalten, der Pädagogik, geplanten Veröffentlichungen, Erfindungen und Formen, Ideen zu vermitteln, gewidmet. An einer Stelle vermerkt er, daß man ohne seine Schriften an einem bestimmten Nachmittag in Deutschland des Jahres 2773 über ganz andere Dinge sprechen würde. Um nicht großsprecherisch zu erscheinen, greift er auf einen seiner typischen Effekte zurück: er nennt die genaue Uhrzeit, zu der man von ihm reden wird (zwischen sechs und sieben). Viele der einfallsreichen Züge Lichtenbergs sind darauf zurückzuführen, daß er durch Annäherung ins Lächerliche zielt; durch zu genaues Präzisieren gerät die Wirklichkeit aus den Fugen, sie *amüsiert* sich sozusagen. Trotzdem war es mehr als

ein Witz, sich seine Kommentatoren anno 2773 vorzustellen: Lichtenberg negierte seine Leser nicht, er „verschob“ sie.

„Ich habe eine Menge Entwürfe und kleine Gedanken geschrieben. Sie warten nicht auf den letzten Federstrich, sondern auf die Sonnenstrahlen, die sie zum Erwecken bringen“ (B 29). Jede Ausgabe von Lichtenberg stellt einen Versuch dar, dieses einzigartige Werk an den Tag zu bringen.

Leider hat die spanischsprachige Welt von Lichtenbergs Hinterlassenschaft nur spärlich Kenntnis genommen. Die Leser mußten bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts ausharren, um an ausführliche Auswahlgaben der ‚Aphorismen‘ zu gelangen.

Lichtenberg gehört nicht zum kulturellen Repertoire der spanischen Sprache. Dazu nur ein Beispiel: die ESPASA-Enzyklopädie, das wichtigste Lexikon in unserer Sprache, ignoriert nach wie vor seine Existenz. Allerdings stößt man hin und wieder auf zufällige Spuren seines Werks, von denen einige sogar bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. In ihrer „Contribución al estudio de las letras alemanas en Mexico“ (Beitrag zum Studium der Germanistik in Mexiko) (UNAM), 1961) weist Marianne O. de Bopp darauf hin, daß die mexikanische Presse in den Jahren 1790 bis 1830 aus der deutschen Presse nichts wiedergab. Damals bezog man sich vor allem auf französische Zeitungen wie zum Beispiel das „Journal de Paris“ oder das „Journal Général de France“. Im Jahre 1831 wurde eine aus Deutschland stammende Notiz wiederveröffentlicht: die „Gaceta de Literatura de Mexico“ teilte einen Text aus dem „Almanaque literario de Gotinga“, eigentlich aber dem „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“, mit: den Briefwechsel zwischen Michaelis und Lichtenberg über Blitzableiter. Das stellt vor allem eine zeitungshistorische Seltenheit dar. Es sollte ein weiteres Jahrhundert verstreichen, bis das Werk Lichtenbergs bekannt zu werden begann. Wie so viele deutsche Klassiker gelangte auch der Göttinger Professor auf dem üblichen Umweg in unsere Sprache: über das Französische. Zu Beginn des Jahrhunderts zirkulierte in Lateinamerika die französische Version „d’un choix de ses aphorismes“ (Paris 1914) von Victor Bouillier. Das heutige Interesse an Lichtenberg in Lateinamerika wurde jedoch von André Breton geweckt.

Octavio Paz, der mexikanische Lyriker und Essayist und Nobelpreisträger, bemerkte, daß er dank Bretons „Anthologie des schwarzen Humors“ auf Lichtenberg gestoßen sei. Bretons Einfluß auf die literarische Avantgarde Lateinamerikas war entscheidend, und das nicht allein aufgrund der erneuernden Kraft seiner Gedanken, sondern auch, weil er Mexiko („das Land, in dem der Surrealismus das tägliche Leben ist“) als Aufenthaltsort wählte. Von daher zeigen viele Dichter und Essayisten der spanischen Sprache Interesse an Lichtenberg als Surrealisten „avant la lettre“.

1942 wurden in Buenos Aires die „Aforismos de G.C. Lichtenberg“ in der Auswahl und Übersetzung von Guillermo Thiele veröffentlicht. Er war wahrscheinlich der erste, der die Aphorismen direkt ins Spanische übertrug. Leider fand diese Ausgabe nur wenig Verbreitung. Einen weiteren Vorstoß, Lichtenberg bekannt zu machen, stellte zweifellos die Veröffentlichung von „El alma romántico y el sueño“ (Die romantische Seele und der Traum) von Albert Béguin im Jahre 1954 dar, ein Buch, das zuerst in Marseille 1937 erschienen ist. Die Edition übernahm der damals wichtigste spanischsprachige Verlag Fondo de Cultura Económica und wurde von den Schriftstellern Mario Monteforte Toledo, Antonio Alatorre und Margit Frenk betreut.

Der erste in dem Buch Béguins untersuchte romantische Fall ist der Lichtenbergs. Im Kapitel „Die brennende Kerze“ bringt er dem Göttinger Professor eine recht ex-

travagante Huldigung dar. Er rechnet ihn nämlich der romantischen Bewegung zu, der er nicht angehörte, und zieht allein diejenigen Texte in Betracht, welche die exaltierten Visionen Hoffmanns, Brentanos, Kleists und anderer vorausnehmen. Nach dieser Sehweise erscheint Lichtenberg als Lehrling der Romantik, als ein Visionär, dem nur sein Elixier fehlte, um stark und tief zu sein. „Lichtenberg fehlte es eindeutig an der notwendigen Ausdruckskraft, um seinem Werk die befreiende Breite des Gedichts oder den Ton der wahrhaften Offenbarung zu verleihen“, kommentiert Béguin. Der Verfasser von „Die romantische Seele und der Traum“ ist auf der Suche nach einem romantischen Autor und findet ihn so natürlich nicht. Ein anderer Franzose, Albert Schneider, kritisiert in „Lichtenberg. précurseur du romanticisme“ (Nancy 1954) zu Recht diese Analyse, die Lichtenberg verkürzt. Auf diese Weise präsentierte sich Lichtenberg in unserer Sprache mit kuriosen „Entrébillets“ gleichzeitig als Botschafter des Surrealismus und der Romantik. Obgleich Breton und Béguin eine einseitige Sichtweise eines Autors, der weder Etiketten noch Simplifizierungen erlaubt, darboten, gelang es ihnen immerhin, das Interesse der Literaturkritiker und Schriftsteller an dem Autor der Sudelbücher zu wecken.

Einen kurzen, deswegen aber nicht weniger wichtigen Einblick in das Werk Lichtenbergs stellt die Sammlung „El humor de Lichtenberg“ (Lichtenbergs Humor) mit einem Vorwort von André Breton (Ediciones Brújula. Buenos Aires 1976) dar. Silvia Kots Übersetzung scheint der französischen Version von Marthe Robert (Aphorismes, erschienen Paris 1966) zu folgen. Aufs Neue nahmen die Aphorismen den Umweg über die französische Kultur. Am 19. März 1969 veröffentlichte der spanisch-mexikanische Schriftsteller José de la Colina (Autor der Erzählbände „Das indianische Grab“ und „Der Kampf mit dem Panther“) in „La cultura en México“, Beilage der Zeitschrift Siempre! „Los aforismos de un gran precursor: Lichtenberg“ („Die Aphorismen eines großen Wegbereiters: Lichtenberg“). Auch die Übersetzung von De la Colina basiert auf der französischen Fassung von Marthe Robert.

Jahrzehntelang tauchte Lichtenberg gelegentlich in Epigrammen spanischsprachiger Schriftsteller und Philosophen auf. Schwer zu sagen, ob sie wirklich sein Werk kannten oder zufällig auf einen Aphorismus gestoßen waren, welcher wiederum von einem Autor einer anderen Sprache zitiert worden war (wie zum Beispiel Wystan Hugh Auden, der seiner Essaysammlung „The Dyer's Hand“ ein Lichtenbergzitat voranstellt). Auch der mexikanische Philosoph Emilio Uranga führt in seinen „Astucias Literarias“ (Literarische List) (Federación Editorial Mexicana 1971) ein Zitat Lichtenbergs an, und der spanische Philosoph Fernando Savater verwendet ein weiteres in „Perdonadme, ortodoxos“ (Verzeiht mir. Ihr Orthodoxen) (Alianza Editorial. Spanien 1986).

Gegen Ende der siebziger Jahre hielt sich Gordon Wason, der große englische Spezialist für halluzinogene Pilze, in Mexiko auf. Während eines Round-Table-Gesprächs, an dem auch die Schriftsteller Fernando Benítez und Octavio Paz teilnahmen, zitierte der Dichter Jaime García Terrés den berühmten Aphorismus „Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hinein sieht, so kann freilich kein Apostel heraus gucken“ (F 112), um die unterschiedlichen Effekte der Halluzinogene zu erörtern. Wenn das erste Buch zum Thema Makrobiotik, 1796 von Christoph Wilhelm Hufeland verfaßt, Lichtenberg gewidmet ist, warum sollten dann seine Aphorismen nicht geeignet sein, über die Eigenschaften von Pilzen zu diskutieren? Seine Gedankenschärfe läßt sich nach wie vor auf so viele Themen übertragen, wie ihn zeit seines Lebens interessierten. Auf jeden Fall sind die Bezugnahmen auf Lichtenberg in der spanischen Spra-

che eher knapp. Die Messerschnitte kratzen kaum an der Oberfläche. García Terrés lernte Lichtenberg über die Handvoll Aphorismen kennen, die der bemerkenswerte kolumbianische Germanist Ernesto Volkening in der Zeitschrift „Eco“ (Nr. 131-132. marzo-abril de 1971, Bogotá) veröffentlicht hatte.

In Venezuela indessen pflegte José Solanes, Arzt Antoine Artauds, zum Erstaunen der jungen Schriftsteller Lichtenberg zu zitieren. Obwohl Solanes des Deutschen mächtig war, bezog er seine Kenntnisse der Aphorismen aus der Version von Marthe Robert. In einem unlängst erschienenen Artikel („El Nacional“. Caracas 17. 11. 1991) erinnerte der Dichter Eugenio Montejo an das Rätsel Lichtenbergs: Die in den dreißiger und vierziger Jahren geborenen Schriftsteller mußten rund dreißig Jahre warten, um den von Solanes erwähnten Autor direkt kennenzulernen.

Lichtenberg rühmte sich gern dessen, daß hundert Schüler ihre Schuhe abstreiften, um in seine Vorlesungen zu kommen, und man kann sagen, daß er in Lateinamerika auf dieselben hundert Schüler zählen konnte, die bereit waren, ihm zuzuhören. Der Hörsaal war voll, aber der Lehrer zeigte sich noch nicht.

1978 widmete der venezolanische Schriftsteller und Philosoph Alejandro Rossi den Aphorismen Lichtenbergs ein Kapitel seines „Manual del distraído“ (Handbuch für Zerstreute) (Verlag Joaquín Mortiz). „Manchmal bedeutet es eine Erleichterung, sich vermittlems einer anderen Person ausdrücken zu können“, schrieb Rossi. „Er unternahm es, wir entdecken gerade einmal Koinzidenzen und stimmen passiv zu. Ich verstecke mich also hinter einigen Gedanken von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Wissenschaftler, Schriftsteller, zuweilen auch Philosoph, ein zu Krankheiten neigender, gespannter, weiser, depressiver, unsicherer, wahrscheinlich unglücklicher Mensch“. Alejandro Rossi wurde 1932 in Florenz geboren und übersetzte Lichtenberg aus dem Italienischen.

Das „Manual del distraído“ ist eine Sammlung von Miszellen, es kombiniert literarische Passagen mit philosophischen Gedanken, ein wenig im Stil des „Juan de Mairena von Machado“. Es wurde in Mexiko (Joaquín Mortiz und Fondo de Cultura Económica), in Spanien (Anagrama) und in Venezuela (Monte Avila) verlegt, und viele Leser kamen über dieses Buch zu Lichtenberg.

Nach und nach fand Lichtenberg Einlaß in unsere Kultur, aber er bewegte sich nur auf den schnellen Inseln der Epigramme und der gelungenen Zitate, er gehörte zu dem Archipel von Autoren wie Gracián oder Samuel Johnson, deren einfallsreiche Sätze nur am Rande ihres Werkes bekannt waren.

Bis vor kurzem hinterließen die gelegentlichen Blicke auf Lichtenberg den beunruhigenden Eindruck, einen Schatz durch ein Schlüsselloch zu betrachten. Aufgrund der Unmöglichkeit, ihn aus der Nähe zu beurteilen, behaupteten andere, der kaum merkliche Glanz sei bloßer Modeschmuck.

Zu den wenigen, die in unserer Sprache Lichtenbergs Denken erörtert haben, zählt der spanische Philosoph José Gómez Caffarena. In seinem Buch „El teísmo moral de Kant“ (Kants moralischer Theismus. Verlag Cristiandad, Madrid 1983) greift Caffarena den Göttinger Professor hart an. Erstaunt darüber, daß Kant Lichtenberg im Opus postumum annähernd zwanzigmal zitiert, kommentiert der spanische Philosoph die 1800 erscheinende Ausgabe der „Vermischten Schriften“: „Erst kürzlich bekam ich Zugang zu dem Werk. Eine schnelle Lektüre hat mich eher enttäuscht: es gibt fast nichts philosophisch Wertvolles in den oberflächlichen Betrachtungen, aus denen es besteht. War es die Ehre, sich von einem zu seiner Zeit geschätzten Wissenschaftler applaudiert zu sehen, die Kants unangemessene Aufmerksamkeit hervorgerufen hat?

Das würde einfach den Verlust seiner Fähigkeiten bestätigen“. Da Lichtenberg ein Denker mit sehr geringer Tradition in der spanischsprachigen Welt ist, erlaubt es sich Caffarena, ihn nach „einer schnellen Lektüre“ beiseite zu legen.

Es stimmt, daß Kant sein *Opus postumum* im Stadium derartiger Senilität verfaßte, daß er streckenweise die *stream of consciousness*-Technik von James Joyce zu antizipieren schien. Ebenfalls ist nicht von der Hand zu weisen, daß Lichtenberg im Vergleich zu Kant wenig Wesentliches zur Geschichte der Philosophie beigetragen hat (immerhin könnte man sagen, daß Kant sich dank Lichtenberg in seinen letzten Jahren mit Spinoza ausgesöhnt hat). Die voreilige Ablehnung durch Caffarena läßt sich aber nur durch die Unkenntnis der spanischsprachigen Philosophen in Bezug auf Lichtenberg erklären. Es verwundert also weiter nicht, Leere zu finden, wo Wittgenstein eine Welt fand. Im übrigen wissen wir bereits: „Ein Buch ist ein Spiegel ...“ Erst seit einigen Jahren verfügt die spanische Sprache über direkte, umfangreiche, mit Anmerkungen und Vorwort versehene Übersetzungen der Aphorismen Lichtenbergs: 1989 veröffentlichte der mexikanische Verlag Fondo de Cultura Económica meine Version, und 1990 publizierte EDHASA in Spanien die Fassung des peruanischen Übersetzers Juan del Solar.

Es ist schwierig, die Nachwirkung Lichtenbergs im spanischen Sprachraum zu präzisieren, da der Kontakt mit ihm stets mittelbar war: durch andere Autoren, die ihn zitieren, oder durch das wenige, was übersetzt worden ist (vor allem aus dem Französischen). Eine gewisse spirituelle Bruderschaft zwischen dem Morelli aus Julio Cortázers Roman „*Rayuela*“ und dem Göttinger Professor scheint augenfällig, ebenfalls eine gewisse Ähnlichkeit der Vorgehensweise bei den „*Greguerías*“ von Ramón Gómez de la Serna („Humor + Metapher = *Greguería*“) und dem Nonsense Lichtenbergs, aber es war ein ganz und gar zufälliger Dialog und nicht auf den Umgang mit den Aphorismen zurückzuführen.

Jenseits des Treibbands der Komparatistik befindet sich das Festland zukünftiger Lektüre. Der idyllische Ruhm gewisser Städte wie zum Beispiel Bagdad oder Samarkand ist auf ihre Lage am Rande unwirtlicher Wüsten zurückzuführen: der Wanderer, der sie nach Tagen ohne Wasser erreicht, kann nicht umhin, sich wie im Paradies zu fühlen. Etwas Ähnliches geschieht mit Lichtenberg auf spanisch: nach Jahren in der Wüste erreicht er ein vielversprechendes Ziel. Welch merkwürdige Umkehrung des Klassikers: seine Zukunft ist wichtiger als seine Vergangenheit.

„Alle ‚*fins de siècle*‘ ähneln sich“, schrieb Huysmans. Im Jahre 1905 erstellte Rubén Darío ein Inventar der „*Los raros*“ („Die Merkwürdigen“), der streitbaren Intelligenz des 19. Jahrhunderts. Das Interesse an dem anderen, dem obliquen Denken scheint eine der besten Formen zu sein, das Jahrhundert informell abzuschließen. Keine Gedenktafeln und keine Huldigungen: Ideen wie Granatsplitter. Zur Zeit erforscht José de la Colina, Übersetzer Lichtenbergs, die „*Irregulares*“ der spanischen Sprache des 20. Jahrhunderts (unter anderem Julio Cortázar, Macedonio Fernández, Francisco Tario, Ramón Gómez de la Serna). Das Jahrhundert bietet ein geeignetes Klima, um mit dem approximativen, stets provisorischen und fragmentarischen Denken Lichtenbergs in einen Dialog zu treten.

Nach und nach finden auch die jüngsten Ausgaben der Aphorismen ein literarisches Echo. Eines davon soll hier erwähnt werden. Der spanische Schriftsteller Enrique Vila-Matas widmet den zwei neuen Editionen im *Diario 16* (Madrid 21. 6. 1990) eine Rezension unter der Überschrift „*El inventor de la chispa*“ (Der Erfinder des Geistesblitzes). Diese Rezension ist nicht nur von literaturkritischem Interesse. Vila-

Matas (1948 in Barcelona geboren) ist einer der besten spanischen Erzähler: 1985 gab der Verlag Anagrama seine „Historia abreviada de la literatura portatil“ (Kurze Geschichte der handlichen Literatur) heraus, in der er denjenigen Autoren Ehre erweist, die zu Beginn des Jahrhunderts ein fragmentarisches und leichtes Werk, kurz eine ‚handliche Ästhetik‘ schufen. Walter Benjamin, Savinio, Larbaud, Duchamp und Gombrowicz sind einige aus der Tafelrunde. Vila-Matas’ Interesse an den schnellen Neuerern, die den großen Entwürfen und dem Absoluten abhold waren, ließ auf eine fruchtbare Beziehung zu dem „Erfinder des Geistesblitzes“ schließen. „Jeder Autor schafft sich seine Vorläufer“, sagte Luis Borges. Mit seinem Artikel über Lichtenberg hat sich Vila-Matas solch einen Vorläufer geschaffen. Ein Jahr später publizierte er das Buch „Suicidios ejemplares“ (Exemplarische Selbstmorde). Darin ist eine Erzählung, die von einer der außergewöhnlichsten Ideen Lichtenbergs inspiriert ist, von der Idee nämlich, „Gewitter zu sammeln“. Lichtenberg hatte die besondere Gabe, seine naturwissenschaftlichen Experimente in eine merkwürdige Erforschung des Geistes zu verwandeln. Sein Interesse an der Elektrizität und an den Blitzableitern führte ihn dazu, seine zahlreichen Korrespondenten um Berichte über Gewitter vor Ort zu bitten. Dieser ‚Gewittersammlung‘ mangelte es an wissenschaftlichem Nutzen, doch sie enthielt überraschende Zeugnisse. Ausgehend von dieser Idee entstand „Der Gewittersammler“ von Enrique Vila-Matas:

„Von Gewittern – sagte er mir – verstehe ich was. Jahrelang habe ich Briefe an meine Freunde in Leipzig, Dresden, Mailand, Bellagio, Brescia und Capodilmonte geschrieben und sie gebeten, mir Beschreibungen der jüngsten Gewitter in ihren Städten zu senden. Meine durchnächsten Chronisten sind schon alle gestorben, aber ihr Leben war keine unnütze Leidenschaft. Dank der genauen, uneigennütigen, sehr detaillierten und enthusiastischen Beschreibungen von Gewittern, die sie mir brieflich gaben, bleibt es ganz und gar gerechtfertigt. Dank dieser Beschreibungen kann ich heute bestätigen, daß kein Gewitter dem anderen gleicht. Jedes ist auf seine Weise schrecklich“ („El coleccionista de tempestades“ in: „Suicidios ejemplares“ Verlag Anagrama, Barcelona 1991, S. 168-169).

Die Übersetzungen der Sudelbücher sind auf fruchtbaren Boden gefallen: die Schriftsteller beginnen seinen Einfluß zu spüren und auf phantasievolle Weise seine Ideen nachzuschöpfen.

Jahre mußten vergehen, bis die Aphorismen im spanischen Sprachraum die „Sonnenstrahlen, die sie zum Erwecken bringen“, empfangen. Endlich ist es sechs Uhr morgens. Es wird hell.

Übersetzt von Ursula Kuhlmann

Postscriptum: Lichtenberg in Mexico

Dank Juan Villoro wissen wir nunmehr, wie Lichtenberg nach und nach zumindest Mexiko erobert, und das auf eine geistvollere Art als Conquistadores. Der jüngste Beweis ist die Zeitschrift „Biblioteca de Mexico“ Nr. 10, Juli-August 1992, eine Nummer, die vor allem Lichtenberg gewidmet ist. Juan Villoro hat darin seinen Vortrag über „Lichtenberg auf den Inseln der Neuen Welt“ veröffentlicht, den er auf der Tagung der Lichtenberg-Gesellschaft 1992 gehalten hat, er hat darüber hinaus eine Auswahl von Aphorismen Lichtenbergs und den „Traum des Wissenschaftlers“ übersetzt, doch damit nicht genug: Das Heft spielt mehrfach auf Lichtenberg an und auf